BERICHTE

ROCCO CURTI

»Denkmal Ost-Moderne II. Denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne« Tagung an der Bauhaus-Universität Weimar (31. Januar bis 1. Februar 2014)

Drei Jahre nach dem ersten Symposium Denkmal Ost-Moderne folgte diesem nun die Tagung Denkmal Ost-Moderne II. Sie wurde erneut von der Bauhaus-Universität Weimar, diesmal in Zusammenarbeit mit der Wüstenrot Stiftung, veranstaltet. Das erneut große Interesse an diesem Thema war beachtlich: Der Zugang zur Tagung musste aufgrund der Vielzahl von Anmeldungen frühzeitig geschlossen werden. Erstaunlich auch das große Medieninteresse, das vereinzelt über die mitteldeutsche Region hinausging. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen kamen, wohl wegen der thematischen Eingrenzung, überwiegend aus den neuen Bundesländern. Die Tatsache, dass einige jedoch auch aus dem Westen der Republik sowie aus dem benachbarten europäischen Ausland angereist waren, dokumentiert umso wirkungsvoller die überregionale Ausstrahlung der Veranstaltung. Lief die erste Tagung 2011 noch unter dem Untertitel »Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes der Nachkriegsmoderne«[1], stand nun die Beschäftigung mit der Praxis der Pflege im Vordergrund. »Praxis« konnte dabei im Sinne der Initiatoren der Tagung – hier sind zuvorderst Mark Escherich und Roman Hillmann zu nennen – nicht allein als maßnahmenbezogene praktische Denkmalpflege an den Bauten der Zeit verstanden werden. Vielmehr sollten auch die Denkmalwerdung, also das »Handwerk« der Denkmalerfassung und die darauf folgende Eintragung der Objekte in die Denkmallisten, als Bestandteil der Verwaltungspraxis staatlicher Denkmalpflege behandelt und diskutiert werden. Vor den Teilnehmern und Teilnehmerinnen lag ein Tagungsprogramm, das so reichhaltig war, dass man den Eindruck gewinnen konnte, die Veranstalter wollten mit diesem Symposium das Thema »ein für alle Mal erschlagen«.

Im ersten Themenblock rief Wolfgang Kil unter dem Titel »Steine des Anstoßes« die Hauptschauplätze vergangener, teilweise dogmatisch geführter Denkmaldebatten um das bauliche Erbe der DDR in Erinnerung, wie zum Beispiel den Palast der Republik und das Ahornblatt in Berlin. In letzter Zeit, so Kil, sei – mit Verweis auf die Debatte um die Erhaltung der Mensa am Park in Weimar – eine Versachlichung der Diskussion eingetreten. Ines Weizman brachte den Zuhörern mit dem Vortrag »Die (Ost-)Moderne und ihre Urheber. Architekturkollektive und ihr Werk«, ausgehend von bildtheoretischen Überlegungen, eine äußerst komplexe Sichtweise auf das Thema näher. Von der Betrachtung von Einfluss und Wirkung historischer Stadtbilder ausgehend, leitete Weizman – urheberschutzrechtliche Aspekte und die Geschichte der Rezeption Moderner Architektur zu Zeiten der Postmoderne streifend – letztendlich auf die Situation der Architekten der DDR-Kollektive in der Nachwendezeit über. Die Büros der Architekten waren zu dieser Zeit größtenteils aufgelöst und deren Expertise zumeist erschüttert, als es um die Fragen des Abrisses und des Umbaus der Architektur der DDR ging. Die Erhaltungsmöglichkeiten, die das Urheberrecht geboten hätte, wurden, so Weizman, nur ungenügend ausgeschöpft. Im Prozess des Wandels wäre es interessant gewesen, im Rahmen einer abwägenden Diskussion eine starke Stimme der Urheber zu hören.

Es folgte der Themenblock »Inventarisation und Schutz« mit der einleitenden Vorstellung eines anlaufenden Foschungsverbundprojektes der Bauhaus-Universität Weimar und der Technischen Universität Dortmund unter Einbindung des Archivs der Moderne in Weimar und des Archives für Architektur und Ingenieurbaukunst Nordrhein-Westfalen der Technischen Universität Dortmund unter dem Titel »Welche Denkmale welcher Moderne? Ein Forschungsprojekt zum baulichen Erbe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts«. Beim Projekt ist, so Hans-Rudolf Meier, »nicht zu fragen, ob, sondern welche Bauten unter welchen Prämissen [denkmalfachlich] bewertet werden«. Neben den Fragen zu Denkmalwerten sind also auch, und

dies ist eine Besonderheit, Fragestellungen zur aktiven Denkmalwertsetzung durch die (staatliche) Denkmalpflege zu beantworten. Es bleibt abzuwarten, wie die Landesdenkmalämter in das Vorhaben eingebunden werden, und man darf auf die Ergebnisse des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projektes gespannt sein. Die Aktivitäten der beiden Hochschulen stießen im Plenum auf großes Interesse. Die darauf folgenden Beiträge von Martin Petsch, Bernhard Kohlenbach und Holger Reinhardt stellten stellvertretend für die Bundesländer Brandenburg, Berlin und Thüringen äußerst dicht den jeweiligen Stand der Denkmalerfassung dar. Bemerkenswert waren deutliche Aussagen und schwach zu vernehmende Untertöne zur bisherigen denkmalfachlich-inventarisatorischen Beschäftigung mit der Ostmoderne in den Beiträgen von Petsch und Reinhardt. Bislang konnte keine systematisch-flächendeckende Erfassung und Bewertung der herausragenden Bauten der DDR-Architektur erfolgen, was zum einen in der fehlenden Akzeptanz innerhalb der Ämter, zum anderen in den Vorbehalten der Öffentlichkeit begründet liegt. So bleibt die Listeneintragung bis heute unausgewogen und lückenhaft, sodass manche hervorragenden Bauten bereits verloren sind. Bernhard Kohlenbach aus Berlin erläuterte die Möglichkeit einer Zusammenarbeit bei der Erfassung der Kulturdenkmale mit den Universitäten und lobte dabei deren Engagement. Kohlenbach machte zudem deutlich, dass der Inventarisator heute mehr einem Denkmalmanager gleiche, der mit vielen externen Partnern zusammenarbeiten müsse. Diskutiert wurden im Plenum daraufhin Aspekte externer Zuarbeit bei der Entscheidung über Denkmalwürdigkeiten.

Der Nachmittag war dem Thema »Inventarisation und Schutz« gewidmet. Einen Blick ins europäische Ausland – den es bei der ersten Tagung »Denkmal Ost-Moderne« nicht gegeben hatte – ermöglichte Jelica Jovanovič mit ihrem Beitrag zur »Central zone of New Belgrade. Evaluation, protection and restoration of mass housing blocks«. Novi Beograd, die in einem Sumpfgebiet nach dem Zweiten Weltkrieg als neue Hauptstadt der Bundesrepublik Jugoslawien geplante und gebaute städtebauliche Anlage, ist, obwohl von größter geschichtlicher, städtebaulicher und baukünstlerischer Bedeutung, bislang nicht umfänglich geschützt. Die Zukunft der Gesamtanlage ist auch aufgrund vielschichtiger Besitz- und Zuständigkeitsverhältnisse unsicher. Kristina Laduch beleuchtete im Anschluss »Instrumente des städtebaulichen Denkmalschutzes am Beispiel der Karl-Marx-Allee Berlin, 2. Bauabschnitt« und stellte die Frage, was nach der politischen Wende getan wurde, um das Gebiet zu stabilisieren, zu sichern und weiterzuentwickeln. In einer ersten Phase stadtplanerischer Aneignung ging es nach Ansicht von Laduch innerhalb des Planwerks Innenstadt zunächst um die Nachverdichtung und um die Wiedereinführung der nicht mehr bestehenden Landsberger Straße. Als Gegenentwurf dazu entwickelten stadtbezirksinterne Werkstätten behutsamere Konzepte, um die Anlage sinnvoll weiterzuentwickeln. In Gestalt des »Planwerks Innere Stadt« festigte sich seit 2011 unter der Ägide der neuen Senatsbaudirektorin ein moderater Umgang mit dem Gebiet. Die Rolle der Bauleitplanung als Gestaltungs- und Erhaltungsinstrument wurde von Laduch unterstrichen.

Der letzte Themenblock des ersten Tagungstages nahm Oberflächen, Baukonstruktionen und Tragwerke der DDR-Architektur unter dem Titel »Perspektiven der Substanzerhaltung« ins Visier. Roman Hillmann stellte in seinem Beitrag »Tragwerke und Bautechnik als Denkmalwert« die herausgehobene Rolle bautechnischer Aspekte und Konzeptionen im Bauschaffen der DDR in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Baupolitische Vorhaben waren nur durch die staatlich gewünschte Ökonomisierung und die damit verbundene Kostenreduzierung und Produktionssteigerung sowie durch die straffe Industrialisierung des Bauschaffens in der DDR zu realisieren. Hillmann sprach sich dafür aus, die Bautechnikgeschichte als Aspekt der Denkmalbewertung zu begreifen und sich weiterhin für die Erhaltung bautechnischer Besonderheiten einzusetzen. Problematisch war an dieser Stelle allerdings die Darstellung eines Beispiels aus dem Industriebau zur Untermauerung seiner Thesen, die eine längere Diskussion hervorrief. Hier wurde die Frage aufgeworfen, inwiefern diese Baugattung überhaupt typisch für das Bauschaffen der DDR gewesen sei. Auch der Hinweis des Referenten, dass speziell Material und Form generell Informationen zur Kultur- und Politikgeschichte einer Bauepoche eines Landes enthalten würden, leuchtete den meisten Zuhörern nicht ein. Insofern ergingen zahlreiche Wortmeldungen, die zum einen klarstellten, dass der Industriebau im 20. Jahrhundert in allen Ländern ökonomisiert war, und zum anderen erläuterten, dass hier keine graduellen Unterschiede zwischen West- und Ost-Architektur festzustellen seien. Grundtenor der Kritik war, dass zwar sehr wohl die Typisierung als Aspekt der DDR-Architektur zu beachten sein, nicht aber die Standardisierung an sich. Das eine sei nicht mit dem anderen zu verwechseln. Einzelne Stimmen aus dem Plenum merkten zudem an, dass viele Architekten in der damaligen Zeit gerade die Typisierung als »geisttötendes Reglement« angese-

Weimar, Mensa am Park, 2012

hen hätten; mit modularen Systemen und Standards hätte man hingegen keine Probleme gehabt. Die Praxis der Typisierung, die zu Serientypen führte, die überall in der DDR gleichermaßen Verwendung gefunden haben, empfand man allerdings als primitiv und einengend. Viele Architekten – und das sei ebenso typisch und aussagekräftig für diese Epoche des Bauschaffens – hätten damals versucht, aus der Strenge des Reglements auszubrechen. Der Themenblock endete mit profunden naturwissenschaftlich beziehungsweise ingenieurwissenschaftlich geprägten Detailbetrachtungen zur Erhaltung, Konservierung und Restaurierung zeittypischer Oberflächen (Thomas Danzl), zu Eigenheiten und Möglichkeiten der Erhaltung sowie Weiterentwicklung von typisierten Tragwerken (Volker Mund) sowie zu Vorhangfassaden der DDR (Bernhard Weller). Im Rahmen des Abendvortrags referierte Jörg Haspel zum Thema »SozRealismus und SozModernismus – eine ICOMOS-Initiative zur Erfassung, Erhaltung und Erschließung des Nachkriegserbes in Mittel und Osteuropa« und stellte den Stand auch internationaler Erhaltungsbemühungen einer begrifflich weit zu fassenden Ostmoderne dar, die auch die Bauten des Sozialistischen Realismus miteinbeziehen muss.

Die Vorträge des zweiten Veranstaltungstages schlossen im vierten Themenblock unter der Rubrik »Erhaltung und Sanierungspraxis« inhaltlich nahtlos an die Beiträge des Vortages an. Gerd Jäger stellte als beauftragter Architekt Sanierung und Umbau der Sport- und Kongresshalle Schwerin (erbaut 1958–1962, VEB Industrieprojektierung Nord Betriebsteil Rostock, Entwurf Hans Fröhlich) und die Besonderheiten im Umgang mit jüngeren Kulturdenkmalen vor. Bemerkenswert war hier der Ansatz, in das bestehende Stahlfachwerk der Halle ein ergänzendes Tragwerk einzuflechten, um zusätzliche Lasten aufnehmen zu können. Die Sanierung der Halle wurde, wie Jäger berichtete, von einer regen öffentlichen Diskussion um Sinn und Zweck der Erhaltung des Bauwerks in Verbindung mit den Sanierungskosten in Höhe von 22,8 Millionen Euro begleitet, wobei sich jüngere Bürger eher für einen Neubau, ältere für die Erhaltung des Bauwerks eingesetzt hätten. Deutlich wurde an diesem Beispiel, dass behutsame denkmalpflegerische Ansätze im Rahmen von Sanierungs- und Modernisierungsvorhaben ohne gleichzeitige Erläuterung in der Öffentlichkeit nicht immer selbstverständlich Akzeptanz finden. Ließ sich das Ergebnis der Hallensanierung positiv darstellen, so war das Fazit von Jäger zum betreuten Projekt des Umbaus des Hauses der Kultur und Bildung in Neubrandenburg (erbaut 1963–1965, Entwurf Iris Grund) hingegen negativ. Ein über zehn Jahre hin andauerndes Hin und Her im Planungsprozess führte, so Jäger, letztendlich zu starken Beeinträchtigungen bis hin zu einer Zerstörung von überlieferten Qualitäten des Bauwerks. Norbert Heulers anschließender Beitrag »Zwischen Tränenpalast und Café Moskau. Fallstudien zur Konservierung der Ostmoderne im Zentrum von Berlin« lieferte reiche Detailbetrachtungen. In Berlin als dem »Schaufenster des Systemvergleichs« sind bis heute in Ost und West Bauten von besonderer Aussagekraft überliefert. Für die Bauten der Ostmoderne lässt sich seit dem Jahr 2000 ein Umdenken im Sinne einer erhaltenden Wertschätzung beobachten, zum Beispiel im Umgang mit dem Haus des Lehrers oder dem Staatsratsgebäude. Auch der Tränenpalast (1961/62, Entwurf Horst Lüderitz) als ehemalige Grenzübergangsstelle zwischen Ost- und Westberlin wurde inzwischen instand gesetzt und als Bestandteil in das Mauergedenkkonzept des Bundes übernommen. Die Metall-Glas-Fassade des Gebäudes war eine zeittypisch thermisch nicht getrennte Konstruktion, in die, so Heuler, der Einbau von Isolierglasscheiben unter gleichzeitigem Erhalt der Metallkonstruktion gelang. Überblickartig stellte Heuler die an den Pavillonbauten der Karl-Marx-Allee seit den frühen 1990er Jahren vorgenommenen Maßnahmen vor. Die Erhaltung dieser Bauten sowie der fachgerechte Umgang seien als Gemeinschaftsaufgabe und -leistung von Denkmalpflegern, Baumaterialherstellern, Eigentümern und Handwerkern zu verstehen. Maik Buttler konzentrierte sich in seinem Vortrag auf die »Energetische Sanierung der DDR-Moderne« am Beispiel der Kunsthalle Rostock. Der Ausstellungsbau aus dem Jahre 1969 diente unter anderem aufgrund der Rand- und Grenzlage der Stadt Rostock, weiterhin aufgrund der Nähe zu Skandinavien und dem Baltikum als Ausstellungsort für die Kunstschauen der Ostseeanrainerstaaten. Die ehemals lediglich über Einscheibendrahtverglasung abgedeckten Oberlichter der Kunsthalle wurden ebenso wie Fassaden- und Fensterbereiche bereits frühzeitig verändert. Bei der letzten durch Buttler betreuten Sanierung war es Aufgabe, die Oberlichtsituationen neu zu konzipieren, um eine komplette Verschattung und Belüftung zu ermöglichen. Letztendlich muss die Frage gestellt werden, ob eine im Vergleich zum ursprünglichen Bestand komplett neue Formgebung bei der Neugestaltung der Oberlichter notwendig war und ob bei der wohl energetisch notwendigen Überdachung des Innenhofs ebenso wie im Falle der Oberlichtsanierung möglicherweise bessere denkmalpflegerisch-gestalterische Ergebnisse hätten erzielt werden können. Frauke Bimberg stellte ihre Abschlussarbeit an der Bauhaus-Universität Weimar zum Thema der Nutzungserweiterung und Sanierung der Mensa am Park in Weimar – ein Gebäude, das durch die sogenannte Mensadebatte[2] bekannt geworden ist – vor.

Von den Zuhörern mit Spannung erwartet wurde der abschließende Themenblock mit dem Titel »Kommunale Zwischenbilanzen«, den die Mitarbeiter der Denkmalschutzbehörden der Städte Rostock (Peter Writschan), Leipzig (Peter Leonhardt), Chemnitz (Thomas Morgenstern) und Dresden (Bernhard Sterra) mit Ihren Beiträgen ausfüllen sollten. Peter Writschan sprach von einem reichen Erbe, das von den Rostockern mittlerweile positiver bewertet werde als noch vor einigen Jahren und dem man zunehmend mehr Aufmerksamkeit schenke, da die Öffentlichkeit negative Erfahrungen mit neuer Architektur um das Jahr 2000 gemacht habe. In den Rostocker Großsiedlungen geht es zudem gegenwärtig, bei fast zu vernachlässigenden Leerstandsquoten von 2 %, nicht um Abriss, sondern um Nachverdichtung. Nach Ansicht von Writschan seien in Rostock bislang keine nennenswerten Verluste an ostmoderner Architektur zu beklagen. Nachdem Writschan mit Esprit und norddeutschem Selbstverständnis vorgetragen hatte, schloss sich ein

deutlich nachdenklicherer Beitrag von Peter Leonhardt zum Thema »Denkmale und Denkmalensembles der späten DDR-Moderne in Leipzig. Eine konservatorische Zwischenbilanz« an. Hier von einer herben Verlustbilanz zu sprechen, ist wohl nicht übertrieben. Leonhardt führte erklärend, fast schon entschuldigend, zunächst die bereits in den 1970er und 1980er Jahren einsetzende und in der Zeit der politischen Wende weitergeführte Kritik an der als mangelhaft empfundenen Architektur und dem Städtebau der Zeit von 1961 bis 1975 an. Spätestens seit dem Frühjahr 1990 wurde dann das historische, durch Krieg und Modernisierung verloren gegangene Stadtbild auch für das neue Leipzig Leitlinie. Verluste wie die Wohnhäuser am Brühl oder das ehemalige Konsument-Warenhaus sind heute zu verzeichnen. Diese Entwicklung, die in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Stadtraum früh einsetzte, scheint auch jetzt nicht vor absoluten Highlights der Ostmoderne wie zum Beispiel der Leipziger Hauptpost (1961–1964, Entwurf Kurt Nowotny und Kollektiv) haltzumachen. Das Fazit in Sachen Erhaltung der Ostmoderne in Leipzig fällt somit nicht wirklich positiv aus, zumal viele durchgeführte Erhaltungsmaßnahmen an bereits unter Schutz stehenden Bauten der Epoche, wie Leonhardt anmerkte, unbefriedigende Ergebnisse erzeugt hätten. Anders als in Leipzig bestand in Chemnitz durch eine umfängliche Denkmalerfassung 1994 und folgende Unterschutzstellungen trotz kontroverser öffentlicher Diskussion die Möglichkeit, große Teile der Bauten, Anlagen und Kunstwerke der 1950er bis 1970er Jahre zu erhalten. Beispielhaft hierfür sind die Bauten an der ehemaligen Straße der Nationen, das Hotel Moskau, der Rosenhof, der Karl-Marx-Kopf und schließlich die Stadthalle mit dem Interhotel »Kongreß« (1969–1974, Entwurf Rudolf Weißer und Kollektiv). Das stadtplanerische Thema seit der Wende war auch in Chemnitz die Nachverdichtung, hier vor allem im Stadtkern. Aus heutiger Sicht scheint eine Symbiose von Alt und Neu gut gelungen zu sein. Dem humor- und liebevollen Blick von Thomas Morgenstern auf die ehemalige Karl-Marx-Stadt und das heutige Chemnitz folgte abschließend der Vortrag von Bernhard Sterra zu Dresdener Praxisbeispielen. Sterra erläuterte sachlich und nüchtern, dass eine Art »Hintergrundstrahlung« bei der Beschäftigung mit Bauten der Ostmoderne in Dresden immer zu berücksichtigen sei: der Mythos Dresden – das alte Dresden, wie es sich vor den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges darstellte –, der alles überstrahlte. Interessensgruppen und Stadtmarketing setzten zudem spätestens seit 1990 auf das Label Dresden als Kunst- und Kulturstadt, arbeiteten somit an der Popularisierung dieses retrospektiven Bildes und weckten eher unreflektierte Erwartungshaltungen. Der Mechanismus sei allerdings bislang verlässlich und produziere aktiv Bilder. Das neue Dresden befinde sich auf den Spuren seines eigenen Verlustes und erzeuge erneut Geschichtsbrüche. Die Verlustbilanz: Prager Straße, Centrum Warenhaus, HO-Gaststätte am Zwinger, Restaurant International, Bastei und Wallterrasse, Umgebung des Rundkinos. Der Dresdener Kulturpalast ist noch nicht gerettet. Ganz aktuell stehe außerdem ein weiteres Abrissbegehren im Raum: Die Neue Mensa von Ulf Zimmermann (1978–1981 erbaut) solle abgerissen werden, da ein Neubau im Rahmen einer gewünschten Modernisierung angeblich günstiger wäre als eine Sanierung des Altbaus.[3] Dies, obwohl eine behutsame Umbauplanung mit dem Architekten Zimmermann selbst bereits abgestimmt worden sei. Zimmermann hat aufgrund dieser Entwicklungen seinen Vortrag zur Dresdener Mensa in Weimar abgesagt. Die zweite Leistungsschau der Denkmalpflege an Ostmoderne endete somit mit dem Weimarer Appell zur Erhaltung der Neuen Mensa der Technischen Universität Dresden.[4]

ANMERKUNGEN

1 Escherich, Mark (Hrsg.): *Denkmal Ost-Moderne. Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes der Nachkriegsmoderne*. Berlin 2012. (Schriftenreihe Stadtentwicklung und Denkmalpflege 16).

2 Siehe: http://www.mensadebatte.de (Zugriff am 18.3.2014).

3 Siehe: http://www.dnn-online.de/dresden/web/dresden-nachrichten/detail/-/specific/Trotz-Denkmalschutz-Dresdens-Neuer-Mensa-droht-der-Abriss-1940385823 (Zugriff am 18.3.2014).

4 Der Appell ist unter folgender Web-Adresse abrufbar: https://www.uni-weimar.de/de/architektur/professuren/denkmalpflege-und-baugeschichte/professur/aktuelles/aktuelles/titel/weimarer-appell-zur-erhaltung-der-neuen-mensa-der-tu-dresden/ (Zugriff am 18.3.2014).